

Wittgensteiner Zeitung

Ämtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Aemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Schreibleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Nummer 100

Laasphe Dienstag den 23. September 1924

49. Jahrgang

Die Wittgensteiner Zeitung erscheint jeden
Dienstag, Donnerstag u. Samstag u. kostet
monatl. M. 1.—; Fernsprecher Nr. 1.
— Postfachkonto Köln Nr. 404 49 —

Anzeigen: 1 mm hoch, 43 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen 5 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Circulante Kreisparaffin Laasphe Nr. 8.
Bankkonto: Harburger Bank Abl. Laasphe

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Im Einvernehmen mit dem Herrn Schulrat sehe ich die dies-
jährigen Herbstferien für die Schulen des Kreises Wittgenstein
wie folgt fest:

1. auf die Dauer von 2 Wochen, beginnend am Montag den
29. September d. J., für die Schulen in Verleburg und Laasphe,
2. auf die Dauer von 3 Wochen, beginnend am Montag den
29. September d. J., für die Schulen aller übrigen Ortschaften des
Kreises.

Verleburg, den 19. September 1924.

Der Landrat. J. B. Waldbausen, Reg.-Assessor.

Bekanntmachung.

Hauszinssteuer für die mit Beihilfen aus öffentlichen
Mitteln ausgeführten Neubauten.

Auf Grund der 3. Verordnung zur Durchführung der Preuß.
Steuerordnung vom 12. 7. 1924 unterliegen die mit Beihilfen
aus öffentlichen Mitteln ausgeführten Neubauten vom 1. 7. 1924 an
der Hauszinssteuer. Bei den erst nach dem 1. April 1924 bezugs-
fertig gewordenen oder werdenden Bauten tritt die Steuerpflicht mit
dem 1. 4. 1925 ein. Als Beihilfen aus öffentlichen Mitteln gelten
solche, die von Reich, Staat, Kreis oder Gemeinden gewährt worden
sind auf Grund

- a) der Bestimmungen des Bundesrats für die Gewährung von
Baufostzuschüssen aus Reichsmitteln vom 31. Oktober 1918
(Zentralblatt für das Deutsche Reich S. 1160),
- b) der Bestimmungen des Reichsrats über die Gewährung von
Darlehen aus Reichsmitteln zur Schaffung neuer Wohnungen
vom 10. Jan. 1920 (Zentralbl. für das Deutsche Reich S. 56),
- c) der Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz vom 14. Januar
1921, betr. die Bereitstellung von Staatsmitteln zur Abkärung
der Baukostenübersteuerung vom 25. Februar 1921, 28. Februar
1922, 17. April 1923 (Min.-Bl. Volkswohlfahrt 1921 S. 131,
1922 S. 169 und 1923 S. 255).

Als Beihilfen aus öffentlichen Mitteln sind unter anderen nicht
anzusehen die sogenannten Arbeitgeberdarlehen, die von Reich, Staat
usw. gewährt worden sind, ferner die Beiträge, die in der zweiten
 Hälfte des Jahres 1923 und zu Anfang des Jahres 1924 als „wer-
tändige Zwischenkredite“ des Reichs oder Preußens mit der Ver-
pflichtung ihrer etwaigen Umwandlung in Feingold-Hypotheken be-
willigt worden sind.

Bauten, für welche die gewährten Beihilfen mit wenigstens
40 v. H. ihres Goldmarkwertes, berechnet nach dem Berliner Dollar-
kurs am Auszahlungstage der Beihilfen an den Bauherrn, zurück-
gezahlt worden sind oder bis zum 30. September 1924 noch zurück-
gezahlt werden, sind von der Hauszinssteuer auf Antrag zu befreien.

Die Rückzahlung kann an die Gemeindekassen erfolgen.
Die Anträge auf Befreiung sind unter Beifügung einer die er-
folgte Rückzahlung bestätigenden Erklärung des Gemeindevorstandes
an den Vorlegenden des Steuerantrages (Kassieramt) in Verleburg
zu richten.

Verleburg, den 17. September 1924.

Der Landrat. J. B. Waldbausen, Reg.-Assessor.

Großkaufmann Seltermann.

Roman von Wilhelm Herber.

38] „Ach was!“ tat er geringgigig und sicherer, als
ihm dabei zu Herzen war. „Was liegt mir an dem
Bengel!“

„Wenn man ja jetzt doch den ganzen Tag schuften
muß,“ sagte er gleich etwas mißmutiger bei. „Da
kannst ja jetzt noch dahin kommen, Gretchen — was?
— daß ich womöglich aus dem Hause muß und ir-
gendwo den untersten Kommiss machen soll?“

Sie schaute ihm ernst in die halb unwilligen, halb
ängstlichen Augen. „Glaubst du, Fredi, daß du
mit dem, was du heute tust, dir deinen Lebensunter-
halt verdienen würdest?“

Er zuckte die Achseln und blickte verschämt zu
Boden.

„Aber was soll ich denn tun?“ murmelte er un-
glücklich.

„Du sollst jetzt ganz ruhig an deine Arbeit hin-
untergehen und jede Minute benutzen, um etwas zu
lernen, Fredi! Und du sollst so viel Mut und Selbst-
vertrauen besitzen, wie das Schicksal von uns verlangt.
Dadurch wirst du es den Eltern erleichtern und wirst
dazu beitragen, daß wir es mit Gottes Hilfe über-
winden. Und du wirst allen, mögen es Freunde oder
Feinde sein, Achtung von dir abzwängen, wenn du im
Unglück aufrecht dastehst und ihnen dadurch zeigst, daß
du ein Mann bist.“

„Ach, Gretl,“ sagte er und lachte burschikos, „daß
du kein Mann bist, das ist ewig schade! Aus dir
würden unser drei geworden. Aber habe nur Geduld,
es muß auch bei mir noch gehen!“

Er gab sich einen energischen Ruck, winkte ihr mit
der Hand und ging pfeifend aus der Stube.

Als sie fünf Minuten später durch das Kontor
kam, sah er an seinem Arbeitsplatz und schrieb mit
Eifer darauf los.

9.

Auch nachmittags fanden sich wieder Leute um
Geld ein. Aber ihr Andrang war bedeutend geringer
als in den Vormittagsstunden — mochte sich ihre Zahl
an sich erschöpfen haben — mochte auch die prompte Er-
ledigung aller Wünsche beruhigend im Publikum ge-
wirkt haben, wo sich solche Dinge sofort herumsprechen.

Bekanntmachung.

Die Wiederwahl des Landwirts Rudolf Böhl von Heiligenborn
zum Gemeindevorsteher dieser Gemeinde und des Waldarbeiters Wilh.
Schmidt jun. zum Gemeindevorsteher-Stellvertreter daselbst ist auf
die gesetzliche Amtsdauer von mir bekräftigt worden.

Verleburg, den 16. September 1924.

Der Landrat. J. B. Waldbausen, Reg.-Assessor.

Schanghai vor der Einnahme.

Niederlage der Tscheking-Armee. Vormarsch der
Kiangschu-Truppen.

Schanghai, 20. Sept. Die Truppen der siegreich
vordringenden Kiangschu-Armee stehen 30 Meilen vor
Schanghai. Sie haben nach intensiver Artillerievorbereitung
die Front der Tscheking-Armee durchbrochen. Der Fall
Schanghais steht unmittelbar bevor, wenn
auch an anderen Stellen die Kiangschu-Armee durch Teil-
angriffe zurückgeschlagen worden ist.

Die Abfindung der Hohenzollern.

Seit Jahren schwebt der Streit zwischen dem preussischen
Staat und dem Hohenzollernhaus über die Regelung der
Ansprüche, die das vormalige preussische Königshaus an den
Staat stellt. Nimmere hat die preussische Regierung dem
Landtag die eingeforderte

Denkschrift über den Stand der Vermögensauseinander-
setzung

mit den Hohenzollern vorgelegt, so daß in nicht allzu langer
Zeit entscheidende Beschlüsse in dieser Frage fallen werden,
die immer mehr das Interesse der politischen und privaten
Definitivität in Anspruch nimmt. Aus den Ausführungen
der preussischen Denkschrift geht hervor, daß gegen-
wärtig alle Möglichkeiten zur friedlichen Beilegung des Ab-
findungsstreites mit dem Hohenzollernhaus gescheitert sind
und letzten Endes die Gefahr besteht, daß der preussische Staat
in langwierige und kostspielige Prozesse mit den Hohenzollern
verwickelt wird. Aus diesem Grunde sind neuerdings Bestre-
bungen im Gange, um ein Schiedsgerichtsverfahren
zu durchsetzen, das einen Ausweg schafft und den Pro-
zessweg erspart, der ungeheure Summen zu verschlingen
droht. Das Hohenzollernhaus hat bisher ausschließlich diesen
Prozessweg beschritten, der stets für den preussischen Staat
sehr nachteilig verlaufen ist und bereits außerordentlich hohe
Kosten verursacht hat.

Von der

preussischen Regierung

werden in dem Vermögensstreit mit den Hohenzollern nicht
nur die rechtlichen, sondern auch die historischen und poli-

tischen Zusammenhänge geltend gemacht. Die preussische Re-
gierung behauptet, daß die von dem preussischen Königshaus
als Privateigentum beanspruchten Güter einen Bestandteil
der nationalen Kultur darstellen, der ohne ungeheure Schä-
digung der Bevölkerung und dem Staat, mit dem er un-
trennbar verknüpft ist, gar nicht weggenommen werden kann.
Man erinnert dabei an die Kundgebung der Generaldirek-
toren und Intendanten der staatlichen Museen, Bibliotheken
und Staatstheater, die darauf hingewiesen haben, daß es sich
bei den Ansprüchen des Königshauses auf die künstlerischen
und kunsthistorischen Schöpfungen um unerlässliche historische
Monumente und kulturelle Vermächtnisse handle. Aus die-
sem Grunde behauptet die preussische Regierung, daß es un-
möglich sei, die Auseinandersetzungen mit dem preussischen
Königshaus lediglich nach dem Grundsatz vermögensrecht-
licher Urteilsprüche zu führen. Das gelte besonders für die
von den Hohenzollern als Privateigentum beanspruchten
Bilder des Kaiser-Friedrich-Museums, über 3000 Gemälde,
die vier Fünftel des Bilderbestandes darstellen, darunter
die wertvollsten Stücke, unter denen sich Bilder von Rem-
brandt und Watteau befinden. Wenn man diese künstlerischen
Reichtümer dem Hohenzollernhaus als Privateigentum
zurückgibt, so würde damit der deutschen Bevölkerung ein
Stück merkwürdigen Kulturgutes entzogen.

Weiter behauptet die preussische Regierung, daß auch die
von den Hohenzollern beanspruchten Güter

und Gegenstände für den preussischen Staat eine Belastung
darstellen, die eine unerhörte Verschuldung des Staates zur
Folge haben müßten. Die von den Hohenzollern beanspruch-
ten Privateigentümer stellen einen Wert von mehreren hun-
dert Millionen Goldmark dar. Das seien Summen, die der
preussische Staat nicht aufbringen könne, ohne sich zu
ruinieren.

Für die Mitglieder des Hohenzollernhauses

besteht dagegen der Grundsatz, daß es sich bei der Herausgabe
der Vermögensobjekte lediglich um eine Rechtsfrage handelt,
und daß die Zurückbehaltung eine widerrechtliche Enteignung
darstellen würde, die mit den Grundsätzen der Reichsverfas-
sung nicht zu vereinbaren ist. Das preussische Königshaus
verfügt über zahlreiche Gutachten von juristischer Seite, die
übereinstimmend die Ansprüche der Hohenzollern vom recht-
lichen Standpunkt aus als unbedingt unanfechtbar bezeichnen.

Es bleibt nunmehr abzuwarten, ob es der preussischen
Regierung gelingen wird, ein Schiedsgerichtsverfahren her-
beizuführen. Auch in den Kreisen der Rechtsparteien des
preussischen Landtages steht man auf dem Standpunkt, daß
dies der einzige richtige Ausweg sei, den Streit mit dem
Hohenzollernhaus zu beenden.

„Was gedenkst du denn zu tun?“

„Ich werde es machen, Gretchen, wie der Kapitän,
der ein großes Led im Schiff hat und mit ziemlicher
Sicherheit damit rechnen muß, daß es untergeht, ehe
er den Hafen erreicht. Ich werde auf der Kommando-
brücke stehen bleiben.“

„Und mit untergehen? Vater!“

„Das habe ich allerdings nicht vor, Gretchen, mei-
netwegen nicht und — ich sollte das eigentlich zuerst
jagen — auch euretwegen nicht! Im Gegenteil, ich
will mit den Wellen ringen und tauchen, wenn es ein-
mal so weit ist, bis zum letzten Atemzug, in der Hoff-
nung, vielleicht doch noch ein kleines, und wäre es
noch so bescheidenes Eiland finden zu können, wo sich
ein neues Leben aufbauen läßt!“

„Glaubst du nicht, Vater, daß zu dem neuen
Leben auch ein neuer Mensch gehört?“

„Doch, doch, Gretchen, das glaube ich ganz ent-
schieden, aber —“

„Aber?“

„Aber über diese Erneuerung, denke ich, kann man
keine unterschiedliche Anschauung haben!“

Damit drehte er sich weg und entschlopfte ihr wie-
der. Sie blickte ihm traurig nach, wie er aus dem
Zimmer ging und an sein Pult zurückkehrte.

Die Zwischentür war durch Zufall nur angelehnt
geblieben und nicht geschlossen worden. So wurde
die Fingerring eines erregenden Vorfalls, der an eine
häßliche Erinnerung ihrer Vergangenheit anknüpfte.

Bei Seltermann war mit leisem Klopfen ein Mann
eingetreten, der seine demütigende Haltung — mit der
er draußen im Kontor an den einzelnen Herren vor-
beigeklopft war, um nicht erkannt zu werden — hier
im Zimmer des Chefs rasch ablegte und in das Ge-
genteil verkehrte.

Er trat dicht an das Pult heran, so daß der volle
Lichtschimmer in sein scharfgeschnittenes, vollkommenes,
blaßes Gesicht fiel.

„Sie kennen mich wohl noch?“ sagte er frech und
anbänglich.

Seltermann sah ihn an. Es war der Bedientete,
der wegen Unehrlichkeiten seinerzeit hatte entlassen wer-
den müssen und einige Zeit später einen unverschäm-
ten, aber — wie Gretchen damals beobachtet hatte —
leider gegliederten Expressversuch verübt hatte.

Deutschland und Rußland.

Seit der Beilegung des deutsch-russischen diplomatischen Konflikts sind auch die wirtschaftlichen Beziehungen mit Rußland wieder aufgenommen worden. Jedoch haben nur diejenigen deutschen Wirtschaftskreise eine gewisse Befriedigung darin gefunden, die es vor allem darauf absehen, innerhalb Rußlands selbst Konzessionen zu erwirken und die russischen Bodenschätze auszunutzen, vor allem also die Gesellschaften, die an der Erschließung der russischen Oelfelder interessiert sind. Eine lebhaftere Enttäuschung hat dagegen die wirtschaftliche Entwicklung Rußlands der deutschen Exportindustrie bereitet. Es wird in diesen Kreisen lebhaft darüber geklagt, daß die beginnende Hungersnot und die zunehmende Verarmung in Rußland es dahin gebracht haben, daß von einer Ausfuhr insbesondere landwirtschaftlicher Maschinen und anderer Bedarfsartikel der Landwirtschaft zurzeit kaum noch die Rede sein kann. Von russischer Seite wird immer wieder darauf hingewiesen, daß man erst großzügiger Kredite bedürfe, die vor allem von England angestrebt werden, bevor an eine Neubelebung der Einfuhr gedacht werden könne. Jedoch erscheinen diese Ausichten dem deutschen Außenhandel als sehr schwankend und unsicher, und man muß deshalb damit rechnen, daß das Wiederaufblühen der deutschen Maschinenindustrie von russischer Seite in absehbarer Zeit eine ins Gewicht fallende Förderung nicht erfahren kann. Die betreffenden Industriezweige sind deshalb schon im Begriff, sich umzustellen und sich nach neuen Absatzgebieten umzusehen.

Die Analphabeten in Sowjet-Rußland.

Bekanntlich ist einer der wichtigsten Punkte des sowjetischen Programms die Bekämpfung des Analphabetismus. Die Lösung dieser Aufgabe ist indessen auf so große Schwierigkeiten gestoßen, daß die Arbeiten in dieser Richtung hin als völlig nutzlos anzusehen sind. Die Gattin Lenins hielt vor wenigen Tagen in Moskau eine an Offenherzigkeit nichts zu wünschen übriglassende Rede, worin sie die bisher angewandten Methoden lebhaft kritisierte. Es gebe nach den Ausführungen der Frau Lenin über 15 000 Einwohner, wo noch nicht einmal eine Schule geschaffen werden konnte. Die Kulturarbeit der Sowjets sei zusammengebrochen. Die Statistiken zeigten, daß die meisten Dörfer nicht nur Schulen bräuchten, sondern auch das nötige Unterrichtsmaterial und Lehrkräfte. Die Mehrzahl der russischen Bauern wüßte überhaupt noch nicht, was ein Buch ist. Und wie könne man die Analphabeten für die Kultur interessieren, wenn 50 Prozent ihrer Kinder unter den gleichen Bedingungen aufwüchsen wie sie selbst, und ihre Eltern nicht einmal in der Lage seien, ihnen Kleider und Schuhe zu geben.

Deutscher Kolonialkongress.

Am Mittwoch früh wurde in dem Auditorium Maximum der Universität Berlin der erste deutsche Kolonialkongress nach dem Kriege unter dem Ehrenpräsidium des früheren Gouverneurs von Logo, des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg, eröffnet. Mit den Vertretern der Reichsregierung waren alle führenden Persönlichkeiten der früheren deutschen Kolonialverwaltung erschienen. Nachdem der Kongress durch den Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg eröffnet war, begrüßte den Rektor der Universität, Prof. Dr. Roethe, die Versammlung. Nach ihm ergriff der Präsident des Kongresses, Herr Dr. Seif, das Wort und legte die Gründe auseinander, die zur Einberufung des Kolonialkongresses geführt haben. Als dann sprach Herr Seif über die Mandatspolitik. Er erklärte, die wenigen Jahre der Mandatsverwaltung hätten gezeigt, daß dieses System vollkommen verfehlt sei und zum Nachteil der Bewohner des Landes, insbesondere der Eingeborenen, ausschlage. Nach ihm berichteten Missionare über die Lage der evangelischen, Vater Stauffer über die der katholischen Mission. Als letzter Redner des Vormittages sprach der frühere Medizinalsekretär der Kolonialverwaltung, Prof. Dr. Steudel, über die ärztliche Versorgung der deutschen Kolonien jetzt und vor Kriegsausbruch.

Sie hörte draußen den widerlichen Klang der Stimme und entsann sich sofort, wenn sie angehört. Denn der Vorfall damals hatte ein Wundermal in ihrem Innern zurückgelassen, das sofort wieder schmerzte, als sie den ersten Ton vernahm.

Einen Augenblick war sie versucht, an die Tür zu treten und sie geräuschvoll wieder zu schließen. Sie wollte nicht die Zuschauerin spielen. Dann aber sagte sie sich, daß die Zeit und ihre Rolle gegenüber dem Vater eine solche war, daß sie um jede Gelegenheit förmlich froh sein mußte, einen tieferen Blick in seine Verhältnisse zu tun und so ihm vielleicht eher in der Weise helfen zu können, wie sie nun einmal die einzige Möglichkeit der Hilfe aufsuchte.

„Was wollen Sie denn?“ hörte sie ihren Vater fragen. In seiner Stimme lag Widerwillen und Schreden zugleich.

„Ich bin in einer sehr misslichen Lage, Herr Selstermann. Ich sehe direkt vor einer Wende in meinem Leben. Wenn ich die Unterstützung nicht finde, die ich brauche, ist mir das Zuchtthaus offen. Ich habe eine Dummheit gemacht aus Not, die nur sofort und mit einer bedeutenden Summe noch in ihren fatalen Folgen abgewendet werden kann. Ich brauche fünfshundert Mark auf die Hand!“

„Die kann ich Ihnen nicht geben!“

„Ich weiß, ich weiß, Herr Selstermann. Sie sind eben auch in einer kleinen Verlegenheit — auch in einer Verlegenheit, die unter Umständen sehr unangenehme Folgen zeitigen könnte — aber Sie werden gerade jetzt keine Lust haben, diese Unannehmlichkeiten noch durch gewisse Dinge vermehrt zu sehen.“

„Welche Dinge?“

„Nun,“ sagte der Gauner mit kalter Stimme. „Wenn ich zum Beispiel reden würde.“

Eine Pause trat ein. Sie schien Gretchen Erwartungen zu wehren. Unwillkürlich trat sie ein paar Schritte von ihrem Schreibtisch weg ins Zimmer hinein gegen die Tür zu. Dort blieb sie stehen und hielt in ängstlicher Spannung den Federhalter am Munde.

„Mut! Mut! Vater!“ hätte sie gern gerufen. Schüttelte ihr den Blutsauger vom Hals! Habe endlich den Mut der Wahrheit! Sage ihm, daß er nichts wissen, nichts enthielten könne, was du noch fürchtest, weil du endlich die Furcht vor der Wahrheit verloren hast!“

„Angenommen,“ sagte da draußen ihr Vater in einem Tone, aus dem sie sah, daß er schon wieder zu unterhandeln begann, „angenommen, Sie wüßten etwas, was mir schaden könnte, und Sie würden es

Politische Rundschau.

— Vorstand und Arbeitsausschuß der Goldbank beschlossen die Herabsetzung des Diskontsatzes von 10 auf 8 Prozent.

— Der Reichskriegerbund will bei der Reichsregierung beantragen, den 18. Januar als Tag der Reichsgründung zum allgemeinen Nationalen Feiertag zu erklären.

— Die 800-Millionen-Anleihe soll nach einem Vorschlag Owen Youngs mit 8 Prozent verzinst und zum Kurse von 90 ausgegeben werden.

Aus Laasphe und Umgegend.

— Die Sonne im September. Wir möchten nicht vergeßen zu bemerken, daß wir für unsere Betrachtungen den scheinbaren Lauf der Sonne zu Grunde legen. Wir fügen uns also auf die Annahme: die Erde steht, die Sonne bewegt sich. Am 21. Juni befand sich die Sonne 23½ Grad vom Himmelsäquator entfernt. Bis zum 23. September, an welchem sie den Äquator schneidet, durchläuft sie den Abstand zwischen dem nördlichen Wendekreis und dem Himmelsäquator. Die Annäherung der Sonne an letzteren geht immer rascher vor sich, je kürzer der Abstand zwischen beiden wird. Dadurch können wir auch die schnelle Abnahme des Tages, die wir im September besonders deutlich empfinden, verstehen. Als Folge der Senkung der Sonne zum Himmelsäquator ist auch der Umstand zu erklären, daß sich Sonnen-Auf- und Untergang um eine Stunde verschieben. Wenn die Sonne den Äquator überquert, beginnt der Herbst. Also am 23. September.

— Voricht beim Telephonieren mit dem besetzten Gebiet. Wie bekannt geworden ist, wird der Fernsprechverkehr von und nach Orten des besetzten Gebietes und innerhalb des besetzten Gebietes von der französischen Besatzung abgelehrt. Bei solchen Gesprächen ist daher Voricht geboten!

— Ueber die Festsetzung der Oktobermieten fanden am Mittwochnachmittag im Wohlfahrtsministerium die endgültigen Verhandlungen statt. Die Hauszinssteuer erhöht sich von 500 auf 600 Proz. der Grundvermögenssteuer. Die gesetliche Miete ist vom Reichswohlfahrtsminister vom 1. Okt. ab auf 66 Proz. der reinen Friedensmiete erhöht worden. Damit ist eine Erhöhung um 4 Proz. eingetreten.

— Weitere Ermäßigung der Postgebühren. Die Reichspostverwaltung beabsichtigt, über die bereits bekanntgegebene Ermäßigung der Post- und Postanweisungsgebühren hinaus eine Herabsetzung der Fernsprech- und Telegraphengebühren vorzunehmen. Diese Maßnahme geschieht in Verfolg des vom Kabinett beschlossenen allgemeinen Preisabbaus. Die Ermäßigung wird voraussichtlich am 1. Dezember eintreten. Wie im einzelnen die Ermäßigung sich gestaltet, steht noch nicht fest, doch dürfte es sich nicht um eine schematische Herabsetzung der einzelnen Gebühren handeln.

— Die Sparkassen im August. Die bisher eingegangenen Meldungen der reichsweiten Sparkassen lassen erkennen, daß die Zunahme der Spareinlagen und der Schutteinlagen in diesem Monat größer gewesen ist als je zuvor. Sobald das endgültige Ergebnis feststeht, wird es bekannt gegeben werden. Auch auf dem Allg. Deutschen Sparkassentage in Stuttgart am 28. August wurde festgestellt, daß die Entwicklung der gesamten Sparkassen sich seit Einführung des wertbeständigen Sparverkehrs in vielversprechender Weise vollzieht. Das wiedergekehrte Vertrauen zu den Sparkassen hat überall große Beträge herangelockt, die im Strumpf aufbewahrt worden sind. Auch wird die Stellungnahme der deutschen Sparkassen in der Frage der Aufwertung einen günstigen Eindruck machen. In Stuttgart trat einstimmig der erste Wille der Sparkassen hervor, dafür zu sorgen, daß ein möglichst hoher Prozentsatz der alten Spareinlagen ausgewertet werde. Dazu ist allerdings erst eine wesentliche Milderung der 3. Steuernotverordnung notwendig, die seitens der Sparkassen mit allen Mitteln angestrebt wird. Gerade für die

sagen, was haben Sie denn davon in Ihrer eigenen Bedrängnis für einen Vorteil? Sie kämen ja, wenn Ihre Sache danach liegt, doch ins Zuchtthaus! Obwohl ich glaube, daß ein so geschickter Mensch wie Sie —

„Ach, Herr Selstermann,“ sagte der andere mit kaltem Lachen. „Lassen wir doch die gegenseitigen Komplimente und bleiben wir rein geschäftlich. Wir wissen beide gleich gut, daß auch die geschicktesten Menschen dem ungeschicktesten Gegenüber gegenüber nichts machen können und ins Zuchtthaus marschieren, wenn bestimmte Tatsachen vorliegen.“

„Aber ich habe jetzt kein Geld.“

„Ich habe in den letzten Tagen hier in der Nähe herumgestanden, Herr Selstermann, und habe mir die Entwicklung der Dinge so von außen her, gewissermaßen als Zeuge, ein bißchen mit angesehen, weil ich sonst nichts zu tun hatte und noch immer eine Art Anhänglichkeit an Ihr Haus hatte, wenn dieses auch meine Fähigkeiten und Dienste nicht so gewürdigt hat, wie sie es verdient hätten.“

Ich weiß aus dem, was ich da gehört und gesehen habe, daß Sie momentan gerade nicht auf Rosen gebettet sind. Aber fünfshundert Mark — fünfshundert Mark, um die Sie ein für allemal einen unangenehmen Posten los sind — denn ich schüttle dann den Staub von meinen Füßen — fünfshundert Mark sind doch für das Haus Selstermann eine solche Papalpie! Es müßte eine unheimliche, eine verheerende Wirkung tun, wenn ich draußen erzählen sollte, daß mir eine glatte Forderung von fünfshundert Mark hier nicht mehr hätte honoriert werden können.“

Jedes dieser höhnischen und drohenden Worte drang wie ein Dolchstich durch Gretchens Innerstes. Sie stand in der Tür und hielt sich kaum noch, diese aufzureißen und mit der ganzen Kraft ihrer Empörung zu rufen: „Hinaus, Gendler! Hinaus!“

Draußen war es ganz still geworden.

Sie wußte nicht, was vorging. Eine augenblickliche schwere Angst überkam sie, es könnte etwas geschehen, ein lautiöser Kampf auf Leben und Tod, in dem sie ihrem Vater zu Hilfe eilen müßte, wenn es nicht von dem anderen erdört werden sollte.

Sie legte die Hand auf die Türklinke. Aber der Kampf draußen war schon zu Ende. Wohl war es kein körperlicher gewesen — aber ihr Vater war schimmer unterlegen, als er in einem solchen hätte unterliegen können.

Man sprach wieder draußen.

künftige Aufwertung ist es von großer Bedeutung, daß die Sparkassen möglichst bald wieder erstarren. Deshalb sollten auch die alten Sparer das Ihrige dazu beitragen.

— Laasphe, 22. Sept. In einer offenen Straßengrube, die ohne Einzäunung und ohne Laternen in der Nacht zum Sonntag dalag, wäre am Samstag Abend bei der herrschenden Dunkelheit auf der unteren Bahnhofstraße bald ein Fuhrwerk zu Schaden gekommen, wenn der Fahrer nicht im letzten Augenblick von einem Passanten auf das Straßenhindernis aufmerksam gemacht worden wäre. Unter Umständen hätte also dieses unbeschädigte Rad in den flüchtigen Sekunden ein kleines Loch reißen können. Möge der Fall zur Warnung dienen.

— Laasphe, 22. Sept. Mit dem Ausbau der sogen. „Neuen Straße“ in der mittleren Bahnhofstraße ist jetzt begonnen worden. Es darf erwartet werden, daß dieser Ausbau auch in tadelloser, kaufmännischer Weise erfolgt. Diese neue Straße wird einen Fahrdamm von 6 Meter Breite und an beiden Seiten einen Bürgersteig von je einem halben Meter Breite erhalten. Auch unsere Anregung bezüglich der Zuleitung der offenen Gräben in der Bahnhofstraße hat überall zustimmenden Widerhall gefunden und es wurde selbst von Seiten der Oberstadt betont, daß diese Arbeit eine der dringlichsten sein müßte. Mit diesem Projekt müßte unbedingt die Anlage eines Trottoirs verbunden werden. Die Kosten hierfür sollen nach sachmännischem Urteil gar nicht bedeutend sein. Es genügt ein Bordstein und eine 50 cm breite gepflasterte Rinne. Daran anschließend könnte der übrige Trottoirstreifen bis an die Vorgärten der Anlieger nach und nach mit dem Schutt aus dem flüchtigen Steinbruch aufgefüllt werden. Die Provinzial-Strassenverwaltung soll übrigens gar nicht abgeneigt sein, unserer Stadt die Ausführung des Trottoirs durch einen entsprechenden Zuschuß zu erleichtern. Durch die von der Straßenverwaltung entfernten Hausseebäume kommt die Häufigkeit und Unbequemlichkeit dieser Straßenseite durch ihre Nachtheit jedem Vorübergehenden jetzt doppelt zum Bewußtsein. Darum ist es auch eine gewisse Pflicht der Straßenverwaltung sowohl wie auch der Stadt, diesen unschönen Anblick durch eine Trottoiranlage und evtl. Neupflanzung einer Baumreihe für die Anlieger wie Passanten der Straße zu beseitigen. — Es wäre bedauerlich, wenn mit dem Weggang unseres ohne Zweifel sehr rührig gewesenen Bürgermeisters jeder Tätigkeitstrieb erlahmen sollte und man es einer solchen Sparfamkeit zuliebe in Zukunft nur bei Redeschlachten bewenden ließe. Stillstand ist Rückschlag — auch hier. Selbstverständlich ist heute nicht die Zeit zur Ausführung großer Projekte, aber ein stetiger, wenn auch kleiner Ausbau unserer Stadt sollte selbst den sparsamsten Stadtbürgern nicht verheimlicht werden.

— Laasphe, 22. Sept. (Personalie.) Der Schaffner Friedrich Debus von hier erhielt die Ernennung zum Oberstschaffner.

— Aus dem Kreise, 22. Sept. In der vergangenen Woche herrschte auf den Feldern angestrengte Tätigkeit. Kalt es doch in erster Linie den Roggen unter Dach u. Dach zu schaffen. Tag für Tag, zuweilen bis spät in die Nacht, summierte die Dreschmaschine, um das angefangene Getreide zu bewältigen. Was die Ernte anbetrifft, so kann man mit dem Ertrag leidlich zufrieden sein. Denn in unserer hochgelegenen Gebirgsgegend sind wir mit der Ernte nicht allzufroh und dadurch wurde ein großer Teil derselben gerettet, der in tiefer liegenden Gebieten verloren war. Auch Grummet- und Haferernte sind in vollem Gange.

— Aus dem Kreise, 22. Sept. In diesem Jahre wird es dem Sammler und Naturfreund große Freude bereiten, den Pilzreichtum unserer Wälder und Wiesen zu bewundern. Heute waren aber auch die Witterungsverhältnisse für das Wachstum der Pilze ganz besonders günstig. Durch den anhaltenden Regen hatten sich eine Unmenge Stoffe gebildet, die für die Sporen ein willkommenes Nährboden bedeuten. Sobald sich nun der erste Sonnenschein zeigte, waren die Pilze in wenigen Tagen da. Auf dieses rasche Wachstum läßt sich auch das Wort zurückführen: „Sie wachsen aus der Erde wie Pilze“. Weiden und Nadelwaldungen sind buchstäblich von ihnen besät. Sie bilden für den Sammler eine reiche Fundgrube, vorausgesetzt, daß sie weder von Waben noch von Schindeln angegriffen sind. Werden junge, feste Pilze gut zubereitet, so ergeben sie eine schmackhafte Speise, die in vielen Kreisen mit Vorliebe genossen wird.

„Hier,“ sagte er mit einer Stimme, der man die unterdrückte Wut anmerkte und in der doch zugleich etwas ganz anderes mitschütterte, „hier ist eine Anweisung auf fünfshundert Mark! Gehen Sie da hinein an die Kasse damit!“

Gretchen taumelte einen halben Schritt zurück und hielt sich am Türpfosten.

Wie? Das mutete er ihr zu?

Dann aber leuchtete es in ihren Augen auf. Endlich! Endlich eine Summe, in der sie handeln konnte! Der Gauner machte eine listige Verbeugung und ging langsam auf die Tür zu. Er war so vorsichtig, unterwegs die Anweisung zu lesen. Sie war in Ordnung.

Jetzt klopfte er — dann trat er ein.

Selstermann stand außen und konnte nicht von der Stelle. Er war so feige, so nutzlos in diesem Augenblick, daß er mit raschen Schritten aus dem Zimmer eilen, irgendwohin hatte fliehen wollen, um es nur nicht geschehen zu lassen, daß er, wenn auch nicht mit anhören, so durch die Tür mitfühlen mußte, wie sein eigenes Kind dem Erpresser zur Verhüllung seiner Schmach aus den Mitteln, die seine Frau sich erpicht hatte, das Schweigegeld auszubezahlen. Es war ihm, als müßte er die Banknoten flüchten hören, als müßte er ersticken an dem leisen verräterischen Rischen der Papiere.

Aber ein Gefühl gänzlicher Willenlosigkeit bannte ihn an die Stelle.

Und im nächsten Augenblick hätte er das Zimmer auch nicht mehr verlassen können. Denn Dr. Weiß war eingetreten.

Gretchen stand draußen im Kassenraum an ihrem Pult und schaute dem frechen Burtschen in das verkommenes Gesicht, das jetzt mit dem widerlichen Lächeln noch verkommenener aussah, mit dem er sich näherte.

„Fräulein,“ sagte er und legte die Anweisung auf das Pult. „Darf ich bitten?“

Selstermann hörte nicht, was ihm Dr. Weiß von dem Tagemittelte, auf den sein Fall vor dem Schwurgericht anberaumt worden war. Er hielt sich mit beiden Händen an den Pultstangen, streckte sich auf die Zehenspitzen und lauschte nach dem anderen Zimmer hinüber.

Dieses Gebaren mußte auch dem Anwalt auffallen. Er sah den Kaufmann verblüfft an und fragte, ob er jetzt störe.

Da geschah etwas anderes.

Gretchen hatte die Anweisung fest in beide Hände

die Spar-
n auch die

engrube,
im Sonntag
Dunkelheit
Schaden
von einem
ist worden
noch in den
der Fall

en. „Neuen
n worden.
tabelleter,
inen Fahr-
Anregung
hnhoffstraße
urde selbst
eine der
unbedingt
Die Kosten
tend sein.
erte Rinne.
bis an die
t aus dem
l-Straßen-
er Stadt
n Zuschuß
entfernten
ent dieser
t doppelt
sicht der
nen Anblick
Baumreihe
en. — Es
ne Zweifel
er Erlahmen
g für Tag,
— Ausföhrung
n Ausbau
tern nicht

Schaffner
erschaffner.
he herrschte
alt es doch
g für Tag,
um das
betrifft, so
in unferer
allzufröh-
in tiefer
Häferente

es dem
n. Pils-
n. Heuer
stium der
en hatten
ein will-
Sonnen-
es rasche
ießen aus
uchfährlich
che Fund-
Schneiden
so ergeben
rliche ge-

an die
zugleich
Anwei-
nein am
und
End-
kommtel
ng und
rsichtig,
in Ord-

von der
Augen-
Zimmer
es nur
icht mit
ie sein
seiner
erpart
r ihm,
s müßte
n der

bannte
Zimmer
Weiß
ihrem
as ver-
Lächeln
erte.
ung auf

eiß von
Schwur-
mit bei-
die Ze-
er hin-

affallen.
ob er

Hande

11. Banke, 22. Sept. Unsere vor kurzem neu gewählte Gemeinde-
Vertretung beschloß vor einigen Wochen u. a. den Neuanstrich der
Schulturnmühle. Der Anstrich, der sehr nützlich wird augenblicklich
ausgeführt.

Viedentopf, 22. Sept. Die 3. Zuchtvereinsfeierung der
Herzogs-Gesellschaft für das Vogelsberger Rind findet am 25. Sept.
in Viedentopf gelegentlich des Viehmarktes statt. Dieser Veranstaltung
haben sich auch der Schäferverband des Kreises und der Schweine-
zuchtverein Breidenbach angeschlossen, so daß den Züchtern Gelegenheit
gegeben ist, bestes Zuchtmaterial zu beschaffen. Die Beteiligung bei
dem Auftrieb verspricht nach den Anmeldungen sehr rege zu werden;
ebenso ist auf der anderen Seite größerer Bedarf an Zuchtbullen,
Rindern, Schafen und Schweinen vorhanden. Die Notlage im
Kreise und die dadurch hervorgerufenen Folgeerscheinungen, ins-
besondere auch die geringen Futterernten in einigen Jahren, haben für
den gesunden, genügsamen Stamm der Vogelsberger Züchter den
Beweis erbracht, daß er für die hiesige gebirgige Gegend
und darüber hinaus als geeignetster Viehschlag ange-
sprochen zu werden verdient und daher in weitestem Maße gefördert
werden muß. An Zuchtschafen kommen hauptsächlich Tiere im
Witttemberger Wackerbiss zum Verkauf. Die seit Jahren mit
Original-Bluten eingekreuzten Herden haben eine weitgehende Ver-
besserung der Wollqualität und Körperform zu verzeichnen, wodurch
dieses Schaf bereits sehr viele Liebhaber gefunden hat. Außer Zuchtschafen
wird noch eine große Anzahl Schlachttiere zum Verkauf kommen.
Die Veranstaltung von Zuchtschweinen findet zum erstenmal statt.

Turnen * Spiel * Sport.

Schülerwettturnen auf Leimstruth.

Nachstehend bringen wir aus jeder Gruppe die ersten Preise, die
bei dem Wettturnen errungen worden sind. Wir möchten noch be-
merken, daß der Gruppe A die jüngeren, B die älteren Volksschüler
angehören und in Gruppe C die Fortbildungsschüler eingereiht sind.
Mindestpunktzahl zur Erlangung eines Preises war 53½.

Gruppe A. Knaben. 1. Alfred Janowsky, Niederlaasphe, 96 P.
2. Fritz Badler, Elloß, 93,5. 3. Fritz Dreisbach, Verghausen, 93.
Raumann, Rischlein, 93. 4. H. Linde, Verleburg, 87,5. 5. Ernst
Wern, Amthausen, 86. 6. Gg. Birkelbach, Verleburg, Ernst
Grebe, Dohler, 84.

Mädchen. 1. Hilde Althaus, Augustenhof, 95,5. 2. Erika Gott-
schalk, Verleburg, 93,5. 3. Frieda Wagner, Verghausen, 93. 4.
Minna Roth, Gemtschlar, 90. 5. Erna Afferbach, Verleburg, 88,5.
6. Elie Deuter, Wineshausen, 88.

Gruppe B. Knaben. 1. Wilh. Simper, Erndtebrück, 98. 2. Otto
Wald, Erndtebrück, 94. 3. Alfr. Welter, Wineshausen, 91. 4.
Gustav Deuter, Aue, 90,5. 5. Karl Althaus, Erndtebrück, 89. 6.
Fritz Sauer, Erndtebrück, 88,5. 7. Otto Wägel, Rappershausen, 87.
8. Otto Riel, Erndtebrück, 86,5.

Mädchen. 1. Martha Treude, Gemtschlar, 131. 2. Luise Schmidt,
Amthausen, 117. 3. Emma Dreisbach, Gemtschlar, Marie Wäse,
Verleburg, 112. 4. Ida Rischlein, Aue, 101. 5. Martha Sof,
Wineshausen, 97. 6. Emilie Sippelstein, Rina Raumann, Rischlein,
95. 7. Alara Schmidt, Verleburg, 94. 8. Hilde Schreiber, Nieder-
laasphe, 93,5.

Gruppe C. Knaben. 1. Wilh. Böckel, Erndtebrück, 98. 2. Wilh.
Herling, Erndtebrück, 95. 3. Ernst Welter, Wineshausen, 86. 4.
5. Rudw. Homrighausen, Verleburg, 85½. 6. Erich Bäumer, Verleburg,
84½. 7. Wilh. Blecher, Erndtebrück, 82. 7. Helmut Hartmann,
Verleburg, 80. 8. Arthur Fischer, Verleburg, 78. 9. Rob. Krämer,
Verleburg, 75. 10. Erich Wied, Verleburg, 73.

Mädchen. 1. Elisabeth Nadau, Verleburg, 101. 2. Erna Schneider,
Erndtebrück, 70. 3. Pauline Wied, Verleburg, 69. 4. Luise Boshof,
Wineshausen, 67. 5. Martha Grebe, Erndtebrück, 66. 6. Elli
Müller, Erndtebrück, 65. 7. Rina Wied, Wineshausen 58½. 8.
Ida Stremmel, Wineshausen, 58. 9. Anna Pichardt, Erndtebrück,
55. 10. Minna Grebe, Erndtebrück, 53½.

Fußball-Resultate vom Sonntag.

SpB. Wittgenstein Laasphe — FB. Wiesenbach 5:5 (0:4).
Als das Spiel zu Halbzeit 4:0 für Wiesenbach stand, hielt
jeder die Niederlage Laasphe für besiegelt. Nach der Pause konnten
die Hiesigen dank größter Eifers fünf mal hintereinander erfolgreich
sein. Durch einen Elfmeter durfte Wiesenbach kurz vor Schluß noch
einen Punkt retten.

1 a. J. Laasphe — 1. J. Wiesenbach 0:1 (0:0).

1. J. Breidenstein — 1 b. J. Laasphe 1:2.

2 a. J. Laasphe — 2 b. J. Laasphe 6:1.

VB. Banke 1. — SpB. Feudingen 1. 0:0. Endevert. 7:3.
Feudingen konnte trotz seiner dauernden Ueberlegenheit nicht
zum Ziel kommen, da Banke mit 6—8 Mann vor dem Tore stand,
was aus dem hohen Endeverthältnis hervorgeht, noch dazu rauh
spielte. Dieses wurde noch vervollständigt, als der Schiedsrichter
etwa 15 Minuten vor Schluß den Mittelstürmer von Banke vom
Platz wies. Selbstredend wurden auch einige Feudinger, durch diese
Tatsache angeekelt, etwas unfair, aber noch lange nicht in dem
Maße wie Banke. Ein Elfmeter wurde von Feudingen verschont.
Eine solche Spielweise dürfte überhaupt nicht vorkommen, denn
dadurch wird der Sport nur beeinträchtigt, anstatt verbreitet. M.

genommen, als ob sie sich dieses Verweissstück unter
feinen Umständen mehr entziehen lassen wollte, und hatte
mit klarer, wenn auch von innerer Bewegung bebender
Stimme gesagt, Auge in Auge mit dem Burischen:
„Diese Anweisung wird nicht honoriert!“

„Wie?“ rief der Gauner überrascht und frech.
„Eine Anweisung Ihres Chefs? Bitte, da fragen Sie
ihn selbst!“

„Die Sie eben abgepreßt haben,“ sagte Gretchen
schweratmend mit flammenden Widen.

Dem ertappten Strolch schwamm es blutrot vor
den Augen.

Mit einem wilden Schrei stürzte er sich auf sie,
um ihr den Schein zu entreißen.

(Fortsetzung folgt.)

Auf Burg Klusenstein.

Im romantischsten Teile des Hönnetales liegt diese
Burg. Dichtes Buschwerk umsäumt den Fluß, in den
Felsenkaskaden spritzt und blüht es, schattiger Hochwald
entzieht die ragende Burg den Blicken des Wanderers,
bis er plötzlich durch eine Lichtung das weiße Gemäuer
mit dem roten Ziegeldach erblickt.

Es steht allerdings nicht ganz fest, wann die Burg
Klusenstein erbaut wurde. Doch muß es schon sehr,
sehr lange her sein. Denn das Geschlecht derer von
Klusenstein wird schon früh erwähnt und auch der
Umfang, daß bereits im Mittelalter ein Probst auf
der Burg amtierte, spricht für ein hohes Alter und
Ansehen der Burg. Die Herren von Klusenstein waren
bekannt sowohl als tapfere Krieger als auch als Schützer
der Kirche und der Armen. Adolf von Klusenstein zog
mit Kaiser Barbarossa ins Heilige Land, um Jeru-
salem zu befreien. Als beim Ueberqueren des Saleph
der Kaiser erkrankte, lehnte Adolf von Klusenstein in
seiner Heimat zurück.

Vermischtes.

Hannoversch-Münden, 20. Sept. Eine Neuauflage der
Mosesgeschichte bedeutet folgendes Ereignis: Vor einigen
Tagen wurde von der Weser bei Mühle eine mit Lasttieren ver-
sehung Riste angefahren. Ein Einwohner aus Mühle, der sich der
Riste annahm, fand zu seinem Erstaunen darin ein etwa drei Wochen
altes Kind mit Milchfläsch im Arm und als Beigabe einen Brief
mit der Bitte, das Kind zu erziehen. Woher das Kind stammt,
konnte bisher nicht ermittelt werden.

Rumanische Räuberbanden überfallen ein ganzes Dorf.
Eine Bande von 25 bewaffneten, mit alten russischen Uniformen
besetzten Räubern drang in das Dorf Nikolaev im Süden des
arabiens ein, wo gerade Karntag war, ermordete den Bürgermeister
und dessen Frau, beraubte die Gemeindefasse und viele Kaufleute.
Bei der Verfolgung erschloß die Bande zwei Gendarmen. Eine
berittene Militärabteilung wurde zur Verfolgung der Räuber aus-
gesandt.

Verfentbare Leuchttürme. Seit längerer Zeit sind Ge-
schütze für die Küstenverteidigung bekannt, die auf verent-
baren Unterbauten besetzt sind und das Geschütz nur im
Augenblick des Abfeuerns dem Gegner zu erkennen geben.
In ähnlicher Weise hat man jetzt, wie „Scientific American“
berichtet, verfentbare Leucht- und Schein-
werfer für die Küstenverteidigung gebaut, die umlegbar sind und nötigen-
falls der Sicht des Feindes entzogen werden können. Durch
Drehung um eine wagerechte, nahe dem Erdboden befindliche
Achse kann der Turm hinter Hügel, Bäumen oder gar
Sträuchern verborgen werden. Bei Gebrauch werden die
Türme um die Achse gedreht und können zu Höhen von
12 bis 30 Meter aufgerichtet werden. Die Türme sind als
Eisenfachwerke ausgebildet und haben an ihrer Seite zwei
kurze Arme, zwischen denen die Plattform so aufgehängt ist,
daß sie in jeder Stellung des Turmes horizontal ist. Das
untere Ende des Turmes ruht in zwei Lagern, die durch
die Lagerböden fest mit dem Betonfundament verbunden sind.
Zwischen diesen Lagerböden schwingt ein Gegengewicht aus
Beton und Gußeisen. Ein Mann kann einen 12-Meter-Turm
in einer Minute aufrichten, während ein 30-Meter-Turm
von zwei Mann in weniger als zwei Minuten aufgestellt
werden kann.

Das männerarme Europa. Bereits vor dem Kriege
hatten die meisten europäischen Länder einen mehr oder
minder bedeutenden Ueberfluß von Angehörigen des weib-
lichen Geschlechts. Dieser Frauenüberschuß ist infolge des
Krieges noch viel größer geworden. Am größten ist er jetzt
im europäischen Rußland, wo er nach der offiziellen Statistik
annähernd zehn Millionen ausmachen soll. In Deutschland
besteht ein Ueberfluß des weiblichen Geschlechts von 2 860 000
Personen. In England stellt sich der Frauenüberschuß auf
1 900 000 Personen, Italien dürfte einen Frauenüberschuß
von weit über einer Million haben, Frankreich einen solchen
von eineinhalb bis einundviertel Million. Insgesamt ist die
Zahl der weiblichen Bevölkerung Europas um etwa 20 Mil-
lionen größer als die der männlichen Bevölkerung. Dagegen
überwiegt die männliche Bevölkerung in den Vereinigten
Staaten von Amerika die weibliche um mehr als zwei Mil-
lionen.

Kartoffelernte und Schulhygiene. Eine Schule im
Hessenlande hatte auf Antrag vom Kreisgesundheitsrat einige
Tage besondere Ferien für die Kartoffelernte erhalten. Am
Tage nach den Ferien erschien der Kreisgesundheitsrat, um
die Schule einer Besichtigung zu unterziehen und sich vor
allem persönlich davon zu überzeugen, wie es mit der Schul-
hygiene bestellt sei. Er ließ sich daher die Hände der Kinder
zeigen. Sie waren sauber. Er ist erstaunt und be-
merkt: „Ja, Kinder, habt ihr denn nicht bis gestern Kartoffeln
gelesen?“ Ein kleines Mädchen antwortet: „Freilich, Herr
Schulrat, aber wir haben uns heute seit früh um acht Uhr
immerfort die Hände gewaschen und die Nägel abgeschneidet und
sauberen müssen. Der Herr Lehrer sagte, wir hätten zu
schmutzige Hände — für den Herrn Schulrat.“ ...

Ein kostbares Buch. Ein Pariser Rothschild hatte ein-
mal das Bedürfnis, Schriftsteller zu werden. Er verfaßte
ein Buch über die Familie Rothschild. Nachdem das Manu-
skript endlich fertig war, ließ er sich einen Buchdrucker kom-
men, um mit ihm über die Drucklegung zu unterhandeln. Die
schriftstellerische Arbeit sollte nicht wie ein anderes gewöhn-
liches Buch herausgegeben werden, sondern Rothschild
wünschte, daß das Buch eine besonders kostbare Ausstattung
erhalte. Schließlich kam man überein, daß die Arbeit in
Goldbuchstaben und auf Atlasleder gedruckt werden solle. So
geschah es auch. Das Buch kam nur in vierzig Exemplaren
heraus, jedes Familienmitglied erhielt ein Exemplar.

Nach seiner Rückkehr erfuhr er, daß ein ihm be-
kannter Ritter Hans von Breidenol die väterliche Burg
überfallen und seinen Vater erschlagen habe. Adolf
rächte sich, indem er die Burg zurückeroberte und den
Einbringling die Felswand hinunterstürzte, daß er zer-
schmettert liegen blieb. Hierauf ist wohl auch die Sage
von dem Raubritter von Klusenstein zurückzuführen,
dessen Geist noch nächtlich um die alten Mauern spuken
soll.

Reich an Sagen und Geschichten ist die Burg.
Tapfere Geschlechter haben hier gehaust und oft er-
füllte Kampfgestümmel das idyllische Hönnetal. Aber
auch des Hifthorns lieblicher Klang erschallt, wenn es zu
fröhlichem Jagen auf Bär, Wolf, Fuchs und Luchs
ging. Manche Fehde sah die Herren von Klusenstein
als tapfere Streiter. Oft lief auch der Feind gegen
die Burg an. Und die Bewohner des Schlosses fanden,
soweit sie nicht zur Verteidigung der Burg heran-
gezogen wurden, Unterkunft in der geräumigen Höhle
nicht weit von der Burg, die der Sage nach sich bis
unter die Hönne erstrecken und einen geheimen Aus-
gang haben soll.

Viele Jahrhunderte sind dahingegangen, stür-
mische Zeiten hat die Burg erlebt, aber noch steht
sie bis auf den heutigen Tag und trotz dem Zahn
der Zeit freilich ist die Feste in andere Hände über-
gegangen. Verflungen sind die Ritterspiele und der
bössche Gefang. Friedlich zieht der Landmann seinen
Pflug durch das Land. Bereits streckt auch die In-
dustrie ihre Arme nach diesem idyllischen Flecken ob
der riesigen Kalkfelsen, die sich dort befinden. Doch
hat die Regierung bereits dafür gesorgt, daß der roman-
tische Charakter der Burg gewahrt bleibt. Das Ritter-
gut Klusenstein ist in den Besitz einer Montangesellschaft
übergegangen. Doch hat sich diese verpflichtet, den
landschaftlichen Charakter nicht zu zerstören, so daß der
Mittelwelt ein beschauliches Plätzchen zum Traum an
vergangene bessere Tage bewahrt bleiben wird.

Das Alkoholschiff im Atlantischen Ozean. Wie bekannt,
darf in den Vereinigten Staaten von Amerika Alkohol nicht
mehr verkauft werden. Aber es werden immer wieder neue
Wege gefunden, um die Prohibitionsgefeße zu umgehen. Auf
eine ganz eigenartige Art schlägt jetzt ein in New York an-
fässiger Engländer dem Gesetz ein Schnippchen. Er hat einen
mehr als 17 000 Tonnen großen Dampfer zu einem schwim-
menden Hotel umgewandelt, das außerhalb der Küstenzone
der Vereinigten Staaten vor Anker liegt. Der Dampfer
liegt zwar nicht mehr im Herrschaftsbereich der Vereinigten
Staaten, aber er liegt doch New York so nahe, daß die Ueber-
fahrt nur eine verhältnismäßig kurze Zeit dauert. Auf diesem
Dampfer — übrigens der frühere deutsche Dampfer „Friedrich
der Große“ — wird so viel Alkohol ausgeführt, wie jemand
nur haben will. Der Betrieb geht Tag und Nacht, denn immer
wieder von neuem kommen Gäste aus New York, die sich den
„Betrieb“ auf dem Dampfer ansehen wollen. Auf diesem wird
nämlich nicht nur der in New York so verpönte Alkohol ver-
zapft, es geht auch sonst sehr lustig zu. Junge, feiche Damen
sorgen für die Aufheiterung der Besucher, es sind Kabarettis
eingesetzt, auch ein Negerjazzorchester ist dort anzutreffen.
Den Besuch dieses Schiffes können sich nur Leute leisten, die
ziemlich viel Geld haben, denn die Preise auf dem Dampfer
sind sehr hoch. Schon die Ueberfahrt kostet 15 bis 25 Dollar,
außerdem hat jede Person, die den Dampfer betritt, fünf
Dollar zu zahlen. Das billigste und kleinste Schnapschen
kostet einen Dollar, die kleinste Kabine für solche, die auf dem
Schiff übernachten wollen, fünf Dollar. Das Geschäft auf
dem Alkoholschiff geht so gut, so daß der Inhaber dieses
Betriebes bald ein reicher Mann sein wird.

Das größte Hotel der Welt. Die Amerikaner nehmen mit
Stolz den Ruhm für sich in Anspruch, das größte Hotel der
Welt erbaut zu haben. Es ist ein Wolkenkratzer von dreißig
Stockwerken und besteht aus einem Hauptgebäude mit vier
Seitenflügeln und Nebengebäuden. Es ist das Pennsylvania-
Hotel in New York, das innen auf das prächtigste ausgestatet
ist und über 2500 Zimmer in sich birgt. Es besitzt sein eigenes
Post- und Telegraphenamt, ein Theater und eine Gärtnerei.
Das Hotel gewährt 5000 bis 6000 Personen Raum, also so
viel, wie in einer größeren Provinzstadt leben.

Merke! Wissenswerte. Die Stadtmauern von Nanjing
sind 40 Kilometer lang und bis 20 Meter hoch.
Nanpen verzehren an einem Tage das achtfache ihres Gewichtes.
Es gibt Kängurus, die auf Bäumen leben.
Die deutschen Gewässer enthalten insgesamt 64 Fischarten.
Das menschliche Gehirn ist schon im 8 Lebensjahre ausgewachsen.
Ein Regenwurm lebt 10 bis 12 Jahre.

In den letzten 50 Jahren vor dem Krieg hat der französische Wein-
bau mehr als ein Drittel seiner früheren Ausdehnung verloren.
Nur rund der zehnte Teil aller europäischen Blumen ist wohlriechend.
Nadelbäume tragen nur alle 3—4 Jahre reichlich Samen.

Das Volk der Eskimos, der Neger und der Indianer ist im Aus-
sterben begriffen. Von wirtlichen Indianern, die noch nach alter Weise
leben, gibt es nur noch rund zehntausend.

Eine Nähnadel geht bis zu ihrer Fertigstellung durch 80 ver-
schiedene Hände und Maschinen.

Jamatta hieß ursprünglich „Kajmata“ und bedeutet „das Band des
Holzes und des Wassers“.

Mit der Fingersprache kann ein Taubstummer in der Minute 30
bis 34 Worte sprechen.

Das Herz des Grönlandwales hat oft einen Durchmesser von über
30 Zentimeter.

Burkbraun
die köfflichen Pralinen

Sil

Henkel's Bleich- u. Waschmittel
gibt schneeweiße Wäsche
spart Seife und ersetzt die Rasenbleiche
Völlig unschädlich. — OHNE CHLOR



Kiebhabe

Photographen
empfehle ich mein Lager in
Photo-Artikeln, Platten,
Filmen, Papieren usw.
Anfänger erhalten kosten-
los Belehrung und Auf-
klärung über Mifserfolge.
Photo-Arbeiten, wie:
Entwickeln von Platten
werden auch von mir über-
nommen und ausgeführt.
Carl Kämmerer
Laasphe, Bahnhofstr.

Fleißiges
Mädchen,
nicht unter 17 Jahren, für
H. Landwirtschaft gesucht.
Angebote unter A. 3. 150
an die Geschäfts. d. Wittg. 3tg.

Delikatesskäse
Aligäner
Stangenkäse
Harzkäschen
Kästchen mit 60 St. Inhalt
frisch eingetroffen und
empfehlen

Heinr. Sonneborn,
Laasphe, Königsstr. 41.

Ernst Schmidt

Buchdruckerei und Verlag

— Begründet 1861 —

Laasphe
Geschäftsstelle der
Wittgensteiner Zeitung

Telefon Nr. 1
Postcheckkonto Köln 404 49



Erndtebrück
Geschäftsstelle der
Erndtebrüder Zeitung

Postcheckkonto Köln 174 40
Bankkonto: Erndtebr. Bank

Vorteilhafte Bezugsquelle

aller von Industrie, Handel und Behörden benötigten Drucksachen und Papierarten.

Fabrikation

von Blocks und Durchschreibebüchern, Konto- und Betriebsbüchern.

Großes Lager

in Post-, Kanzlei- und Konzept-Papieren, Packpapier und Briefumschlägen pp.

Einmach- u. Kochbirnen eingetroffen, 10 Pfd. 0,80 Mk.

Rotkohl 3 u. 4 Köpfe 1 Mk.

solange Vorrat reicht.

Ab **Mittwoch** wieder sämtliche

Gemüse und Obst

am Lager.

Auf in den nächsten Tagen eintreffendes

Weißkraut

nehmen noch Bestellungen entgegen.

Moses & Cronau,

Laasphe, Mauerstr. Feldstr. 11.



Vertreter: **Aug. Mittelman, Laasphe.**

40% Baukosten-Ersparnis

am Rohbau u. mehr erzielen Sie bei Verwendung meiner
„Berbet“-Zementkohl- u. Vollblock-Steine

Kürzeste Bauzeit. Sofort lieferbar in
technisch einwandfreiem, staatl. geprüften und
zugelassenem Material. Preisberechnungen und
Versehlpläne kostenlos.

Ferner empfehle ich:

Zement-Schlacken-Steine im Normal- und
Schwemmsteinformat, höchste Druckfestigkeit, zahl-
reiche Zeugnisse u. staatliche Druckatteste zur Ver-
fügung.

Zementwerksteine in jeglicher Bearbeitung u. allen
Farben, nach Zeichnung und Angabe Treppenstufen,
Fenster-Sohlbänke, Tür- und Fensterstürze,
Schornsteinsteine, Wandbänke 6 cm stark, Garten-
u. Wäschepfosten, Bürgersteigplatten, Zement-
Platten- und Rohre in jeder Größe und Stärke.
Denkmäler und Grabeinfassungen, nach Zeich-
nung, in Granit- und Muschelkalksteinausführung
Sandbruchsteine, rauh und bearbeitet, jedes
Quantum aus eigenen Brägen sofort lieferbar

W. Münscher, Marburg (Lahn)

Baugeschäft und Kunststein-Fabrik.

Telefon Nr. 274

Telefon Nr. 274

Am 25. September, vorm. 9 Uhr
findet eine

Zuchtvieh- Versteigerung in Biedenkopf

statt. Aufgetrieben werden Bogelsberger Bullen
und Rinder, Zuchtböcke, Mutterschafe, Hammel
und Zuchtschweine.

**Blaue Tuchmützen,
Sportmützen**

in reicher Auswahl.

L. Schröder
Hutgeschäft
Laasphe.

Wilhelm Saßmannshausen
Erndtebrück

bringt sein Lager in

**Spirituosen, Likören, Weinen
und Tabakwaren**

in empfehlende Erinnerung



Wilh. Schröder, Maschinenhandlung, Laasphe, Bahnhofstr.

Stuckarbeiten

innen und außen, wie:

**Feinre Rabi- u. Deckenarbeiten,
sämtl. Terrazzoarbeiten**

Spezialität:

Fassaden,

Edelputz,

Lithinen,

Kalzit u.

Terranova.

Richard Bald,

**Stuckgeschäft,
Laasphe i. Westf.**

Bestellen Sie Ihren Winterbedarf an:

Weißkohl

Rotkohl

Möhren

Zwiebeln

Kartoffeln

Zwetschen

Äpfeln

Birnen.

Max Schröder,

Laasphe, Königsstr. 40.

**Hausbrandkohlen, Ruß 2 und Braun-
briketts**

bester Qualität liefert billigst und nimmt Bestellungen
entgegen

A. Steinmez, Laasphe.

**Steckenpferd-
Seife**

die beste Lillienmilchseife
t. zarte, weisse Haut und blend.
schönen Teint. Ferner macht
„Dada-Cream“
rote und spröde Haut weiss u.
sammetweich. Überall zu haben

Emil Schröder, Erndtebrück.

Flügel, Pianos

u. Harmoniums

erster bis billigster Marken
stets preiswert zu verkaufen,
auch teilweise gegen Raten-
zahlung.

Wilhelm Hücker,

(Rudolphs Nachf.)

Pianohandlung,

Marburg (Lahn)

Klaviere, Harmon., auch elektr.
werden von obiger Firma sach-
gemäß u. gewissenhaft ge- u. m. t.
u. repariert. Meldungen bei
der Firma oder Herrn Schmidt.

Gebrauche

Ata — und

im Haus

steht's stets

bei Dir wie

Sonntag

aus. — Mit

Ata

kannst Du

alle Sachen

blitzblank u.

appetitlich

machen.

Struis

1 kg 1,20

Fussbodenfarbe

zum vorstreichen 1 „ 1,20

Fussbodenlackfarben 1,50

sowie alle streichfertigen Del-
farben für Fenster, Türen
in 1 kg Dosen.

Pinself, Bürsten,

farbiges Carbolineum

empfehlen

Max Kubitzsch,

Malergeschäft,

Laasphe, Bahnhofstraße 40.